

wirklichkeitsfreien Geltens der Kulturwerte zurück. Hauptwerk: Mikrokosmos, 1856—64.

Lullische Kunst: die ars magna, die große Kunst des Raymund Lullus (um 1300), eine Art Gedankenmaschine zu konstruieren, die alle möglichen Begriffe mechanisch miteinander kombiniert und so alle Wahrheiten auffinden läßt.

Lumen naturale: das natürliche Licht; im Mittelalter das natürliche Erkenntnisvermögen im Gegensatz zur übernatürlichen Offenbarung. In der neueren Philosophie (bei Descartes u. a.) die Vernunftkenntnis.

Mach, Ernst (1838—1916), vertritt eine induktive Philosophie: Wissenschaft ist Ökonomie des Denkens. Alle Wissenschaft hat Erfahrungen zu ersetzen oder zu ersparen durch Nachbildung und Umbildung von Tatsachen in Gedanken. Die Erfahrungen werden mehr oder weniger vollkommen in einfachere, häufiger vorkommende Elemente zerlegt und zum Zweck der Mitteilung, stets mit einem Opfer an Genauigkeit, symbolisiert. Das „Ding“ ist ein Gedankensymbol für einen Empfindungskomplex von relativer Stabilität. Urteile sind Ergänzungen und Korrekturen schon vorhandener Vorstellungen. Hauptwerke: Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen, 2. Aufl., 1900. — Die Mechanik in ihrer Entwicklung historisch-kritisch dargestellt, 1904. — Erkenntnis und Irrtum, 1905.

Mäeutik: Entbindungskunst nannte Sokrates, dessen Mutter Hebamme war, sein Verfahren, durch methodisches Fragen die in der Seele vorhandenen Wahrheiten herauszufördern.

Magie: Zauberkunst; der namentlich auch noch in dem Zeitalter der Renaissance herrschende Glaube, durch geheime Künste die Kräfte und Geister der Natur erkennen und dienstbar machen zu können.

Maler, Heinrich (1867—1933), begründete eine neue Wirklichkeitstheorie und gelangte zu einer Metaphysik der physischen und geistigen Wirklichkeit. Hauptwerke: Die Syllogistik des Aristoteles (1900), Sokrates (1913), Philosophie der Wirklichkeit (1926).

Makrogesetze: „Gesetze, welche die Abhängigkeit der Naturprozesse voneinander über größere, wahrnehmbare und daher direkter Messung zugängliche Erstreckungen wiedergeben“ (Schlick). Beispiele: das Coulombsche Ge-

setz, das Newtonsche Gravitationsgesetz. [Vgl. Mikrogesetz.]

Makrokosmos: die große Welt, das Weltganze, das Weltall. [Vgl. Mikrokosmos.]

Malebranche s. Okkasionalismus.

Manie: Wahn; ein krankhafter Seelenzustand von stark schwankender Stimmung, gesteigertem Selbstgefühl, beschleunigtem Ablauf der Vorstellungen und starkem Tätigkeits- und Bewegungsdrang. In weiterem Sinne bezeichnet Manie eine „Sucht“.

Manifestation: Sichtbarmachung, Offenbarung, Kundgebung.

Mantik: Seherkunst (Mantie), Wahrsagung.

Marx, Karl (1818—1883), zunächst Bewunderer Hegels und dem Kreis der linken Hegelianer angehörend, dann unter starkem Einfluß von Ludwig Feuerbach, dessen „mechanischen“ Materialismus er mit seiner Lehre des dialektischen oder historischen Materialismus überwindet. Vor der dialektischen Philosophie besteht nichts Endgültiges, sie ist die „Wissenschaft von den allgemeinen Gesetzen, der Bewegung, sowohl der äußeren Welt wie des menschlichen Denkens.“ Marx sucht die Wissenschaft von der Gesellschaft mit der materialistischen Grundlage in Einklang zu bringen. „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein des Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“ Zusammen mit Friedrich Engels verfaßte er das „Manifest der kommunistischen Partei“ (1848): „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch. Ihr habt nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen.“ „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.“ In seinem wichtigsten Werk „Das Kapital“, will Marx „das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft enthüllen.“ „Indem die Menschen ihre verschiedenartigen Produkte einander im Aus-

tausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als Werte gleich.“ Als Werte sind alle Waren nur bestimmte Masse festgeronnener Arbeitszeit. Im Anschluß an die nationalökonomische Theorie von Ricardo Einführung des Begriffes des Mehrwertes, der ausschließlich durch den Kauf der menschlichen Arbeitskraft durch das Kapital entsteht. Nach Marx vergrößert der zum Kapital verwandelte Mehrwert nicht nur das variable Kapital, sondern auch die Produktionsmittel; diese aber beschleunigen die Verdrängung der Arbeiter durch die Maschine und erzeugen so den „freien“ Arbeiter, d. h. den Proletarier, der frei von allen Behinderungen nur vom Verkauf seiner Arbeitskraft leben muß, als Gegenpol gegen die Kapitalisten. Die Entwicklung verläuft nach Marx so: „Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftlichung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit der kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt, die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt, und die Expropriateurs werden expropriert.“ Die unvermeidliche Umwandlung der kapitalistischen Gesellschaft in die sozialistische leitet Marx ausschließlich aus dem ökonomischen Bewegungsgesetz ab. Der dabei entstehende Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie wird ein politischer, der auf die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat — „Diktatur des Proletariats“ — abzielt. Da für Marx der Staat nur aus den Klassegegensätzen geschichtlich entstanden sein soll, führt der Sozialismus, der zur Aufhebung der Klassen führt, gleichzeitig zur Aufhebung des Staates. — Werke: Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, 1844. — Manifest der kommunistischen Partei (mit Engels), 1848. — Enthüllungen über den Kölner Kommunistenprozeß, 1853. — Zur Kritik der politischen Ökonomie, 1859. — Das Kapital, 1867—1894. [Vgl. Geschichtsphilosophie, Materialismus, Sozialismus.]

material: inhaltlich, sachlich.

Materialisation: nach spiritistischer Lehre soll sich aus dem Körper bestimmter Medien eine besondere Materie abscheiden, die sich durch seelische Kräfte zu den verschiedensten Gebilden umformt. Solche Materialisationsphänomene (Bildung von Händen, Füßen, ganzen Gestalten) bestehen nur kurze Zeit, es tritt Dematerialisation ein, die Substanz zieht sich wieder in das Medium zurück.

Materialismus: eine Richtung der Metaphysik, die alles Seiende aus der Materie erklären, auf Stoff zurückführen will. Der äquative Materialismus setzt das Seelische dem Stofflichen gleich, der attributive erklärt es als Eigenschaft der Nerven, der kausale als Wirkung, Produkt der Nervenvorgänge. Begründet ist die materialistische Weltanschauung von Demokrit, der den Atomismus auch auf die Seele ausdehnt, indem er die Seele aus besonders feinen, runden, warmen Feueratomen bestehen läßt, die wir einatmen und die uns als Wärme durchziehen. Anhänger dieses Materialismus sind Epikur und seine Schule, besonders der Dichter Lukrez mit seinem Lehrgedicht: *de rerum natura*, über die Natur der Dinge. Die Stoiker sind nur scheinbar Materialisten, denn der ganze Stoff der Welt ist nach ihnen durchwaltet von einer göttlichen Vernunft. Die Lehren Demokrits werden im 17. Jahrhundert erneuert durch Gassendi. Eine Blütezeit erlebt der Materialismus im 18. Jahrhundert in den Werken „*L’homme machine*“ des La Mettrie und „*Système de la nature*“ des Baron Holbach, die einen materialistischen und auch atheistischen Standpunkt vertreten. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstand in Deutschland eine materialistische Hochflut durch die Werke von Vogt, Moleschott und Ludwig Büchner, dessen „*Kraft und Stoff*“ weiteste Verbreitung fand. — Von dem theoretischen, metaphysischen ist der praktische, ethische Materialismus scharf zu scheiden, der den Sinnengenuß als höchstes Gut und den Egoismus als Moralprinzip predigt. — Die „materialistische“ Geschichtsauffassung von Marx und Engels lehrt: die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse bildet die „reale Basis, worauf sich ein rechtlicher und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“

Materie: Stoff; 1. metaphysisch bei Aristoteles das eine Grundprinzip alles Wirklichen neben der Form; die Materie oder der Stoff ist das bloß Mögliche, das erst nach Zwecken geformt wird, wie der Marmorblock als Stoff zur Bildsäule dient. Materie, Stoff tritt später in Gegensatz zu Geist, Seele; so im Dualismus des Descartes. 2. Er-

kenntnis-theoretisch unterscheidet Kant Form und Materie der Erscheinung: Materie ist das in der Erscheinung, was der Empfindung korrespondiert, Form ist das Ordnungsprinzip. Die Materie (Empfindung) wird durch Wahrnehmung gegeben; die Form liegt als allgemeines Prinzip a priori zugrunde; so macht der „Raum in Gedanken den physischen Raum, d.i. die Ausdehnung der Materie selbst möglich“. Der metaphysische Begriff einer materiellen Substanz wird von Berkeley und Hume damit aufgehoben, daß die Wahrnehmung uns nur Empfindungszusammenhänge, aber kein substantielles Sein zeigt. Ernst Mach sieht in der Materie nur ein Gedankensymbol für einen relativ beständigen Komplex sinnlicher Elemente, ein festes Verbindungsgesetz der Empfindungen; Atome und Moleküle sind „ökonomische Symbolisierungen der physikalisch-chemischen Erfahrung“. 3. Naturwissenschaftlich haben wir sehr verschiedene Anschauungen über die Materie: a) die Atomhypothese, b) die dynamische Theorie der Materie von Boscovich, Kant u. a., c) die Kontinuitätshypothese, d) die energetische Auffassung Ostwalds, e) die elektroatomistische Theorie vom Aufbau der Materie aus positiven und negativen Elementarladungen. [Vgl. Atom, Element, Form, dynamisch, Kontinuität, Energie.]

Maxime: maxima propositio: höchster Grundsatz; Prinzip des Wollens, Prinzip zu handeln, welches sich die sittliche Persönlichkeit selbst zur Regel macht.

Mechanik: die allgemeine Mechanik ist die Wissenschaft von den Naturvorgängen, soweit es sich ausschließlich um Bewegung von Körpern handelt. Die Mechanik zerfällt in die beiden Gebiete der Statik, der Lehre von den Gleichgewichtsbedingungen und der Dynamik, der allgemeinen Lehre von den Bewegungen. Während man früher glaubte, alle physikalischen Vorgänge der Mechanik einordnen zu können, legt man jetzt den Dualismus von Mechanik und Elektrodynamik zugrunde.

Mechanismus: Zurückführung der Naturvorgänge auf Mechanik. Ein mechanisches Weltbild haben zuerst griechische Naturphilosophen, besonders Leukipp und Demokrit, entworfen: durch Bewegung der Atome im leeren Raume haben sich alle Dinge und das Weltganze gebildet. Die mechanische Naturauffassung wurde zu Beginn der Neuzeit durch Galilei, Descartes, Hobbes u. a.

erneuert. Dieser reine Mechanismus findet seinen umfassenden Ausdruck durch Laplace: die Welt ein System von Massenpunkten, zwischen denen anziehende und abstoßende Kräfte bestehen, so daß ein „Weltgeist“ in einer allumfassenden Weltformel in derselben Weise wie der Astronom die Sonnen- und Mondfinsternisse den Gesamtverlauf des Weltgeschehens in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft berechnen könnte. Freilich müßte diese Betrachtung heute aus dem zu engen Rahmen einer reinen Mechanik herausgelöst werden. Der Mechanismus tritt in Gegensatz zur Teleologie und zum Vitalismus bei dem Problem der belebten organischen Natur. Der Mechanismus erstrebt, auch die Lebensvorgänge mechanisch, physikalisch-chemisch zu erklären, also biologische Gesetze auf streng physikalische zurückzuführen. Leibniz versuchte, die mechanische Naturauffassung mit einer teleologischen Weltanschauung zu versöhnen, indem er das gesamte mechanische Geschehen, das als solches undurchbrechbar bleibt, der Idee des Zweckes unterordnete, so daß der Mechanismus als Mittel zur Verwirklichung eines Gesamtzweckes einen tieferen metaphysischen Sinn erhält. Kant erklärt: alle Erzeugung materieller Dinge ist nach bloß mechanischen Gesetzen möglich, es kann keine eigentliche Naturforschung geben, ohne den Mechanismus der Natur zum Grunde der Nachforschung zu legen. Aber der teleologische Gesichtspunkt hat seine Bedeutung bei der Beurteilung des Organischen. [Vgl. Mechanik, Teleologie.]

mechanistisch: vom Standpunkte der Mechanik aus, oft gleichbedeutend mit mechanisch.

Meditation: Nachdenken, Nachsinnen, Betrachtung.

Meinong, Alexius (1853—1920): begründet die „Gegenstandstheorie.“ Diese beschäftigt sich mit dem „reinen“ Gegenstande als solchem, ganz gleich, ob er gedacht werde oder nicht gedacht werde, wirklich, möglich oder unmöglich ist. Werke: Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie, 1904. — Über die Stellung der Gegenstandstheorie im System der Wissenschaften, 1907. — Über Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, 1915. — [Vgl. Gegenstandstheorie.]

Mendelssohn, Moses (1729—1786): Vertreter der Aufklärung, lehnt Pantheismus und Atheismus ab, wirkt für die Gleichberechtigung der Juden. Werke: Phädon oder

über die Unsterblichkeit der Seele, 1767. — Morgenstunden, 1787.

Merkmal: logisch: besonderer Inhalt des Begriffs; wesentliche Merkmale nennt man diejenigen, ohne die der Begriff nicht gedacht werden kann, die sein logisches Wesen bestimmen; unwesentliche Merkmale können dem Gegenstande zukommen, sind aber nicht notwendig. [Vgl. konsekutiv und konstitutiv.]

Metabase: (μετάβασις εἰς ἄλλο γένος) der logische Sprung von einem Gebiete auf ein anderes, ein Beweisfehler, der darin besteht, daß nicht die Wahrheit des zu Beweisenden begründet, sondern eine ganz verschiedene Behauptung bewiesen wird.

Metalogik: nach Schopenhauer ist das Metalogische „zur Grundlage der Logik gehörig“: „endlich können auch die in der Vernunft gelegenen formalen Bedingungen alles Denkens der Grund eines Urteils sein, dessen Wahrheit alsdann eine solche ist, die ich am besten zu bezeichnen glaube, wenn ich sie metalogische Wahrheit nenne“. N. Hartmann: metalogisch ist die aktuelle Beziehung zwischen Subjekt und Objekt als solche, die weder seelischer Akt noch ideale Struktur ist. Gegensatz: Prologik (Görland).

Metamorphose: Gestaltenwandel. Goethe: Metamorphose der Pflanzen. [Vgl. Metempsychose.]

Metapher: Übertragung, Bild, bildlicher Ausdruck; metaphorisch: bildlich.

Metaphysik: der Name verdankt seinen Ursprung einem äußerlichen Umstand. Im 1. Jahrhundert v. Chr. veranstaltete Andronikus eine Herausgabe der aristotelischen Schriften in folgender Reihenfolge: zuerst kamen die logischen Schriften, dann die naturwissenschaftlichen (physischen), dahinter die „Erste Philosophie“ (Wissenschaft vom Seienden, von den letzten Gründen und allgemeinen Begriffen des Seins), sodann die übrigen Werke. Aus dieser Anordnung τὰ μετὰ τὰ φυσικά (das nach dem Physischen) entstand später die Bezeichnung „Metaphysik“ für die erste Philosophie des Aristoteles. Metaphysik ist der Versuch, Sein und Sinn von Welt und Leben zu ergründen. Als Grundproblem erhebt sich die Frage nach dem Wesen des Seienden, der Wirklichkeit. Vier Hauptrichtungen geben die Antwort. Der Materialismus kennt nur das Sein der Materie und will auch den Geist

auf den Stoff zurückführen; der Spiritualismus (auch metaphysischer Idealismus genannt) erhebt das Geistige zur wahren Wesenheit und sieht im Materiellen nur eine Erscheinung; der dogmatische Dualismus spaltet die Wirklichkeit in zwei Substanzen: Seele und Leib, Geist und Materie; die Identitätslehre (Monismus) sieht in Geist und Materie bloß zwei Seiten der einen Wirklichkeit, die in der Substanz zur Einheit zusammenfallen. Nach der Anzahl der Prinzipien unterscheidet man: Monismus oder Singularismus, Dualismus, Pluralismus, je nachdem ein, zwei oder mehrere Prinzipien zugrunde gelegt werden. — Kant unterscheidet zwei Begriffe der Metaphysik: die dogmatische Metaphysik will aus Begriffen eine Erkenntnis des Übersinnlichen herleiten, was unmöglich ist, die kritische Metaphysik untersucht die Grundlagen der Erkenntnis in ihrer systematischen Einheit und weist die Bedeutung der apriorischen Elemente nach; sie ist Kritik als kritische Erkenntnistheorie, die „das Vermögen der Vernunft in Ansehung aller reinen Erkenntnis a priori untersucht“, und zerfällt als System in eine Metaphysik der Natur und eine Metaphysik der Sitten. Die Metaphysik der Natur betrachtet die Natur als Inbegriff aller Gegenstände der Sinne nach ihren apriorischen Grundlagen; die Metaphysik der Sitten enthält „die Prinzipien, welche das Tun und Lassen a priori bestimmen und notwendig machen“. — In neuerer Zeit versucht eine induktive Metaphysik vom Erfahrungsmäßigen auszugehen, um dann durch Verallgemeinerung, Erweiterung und Steigerung der Gesichtspunkte zu einer Weltanschauung zu gelangen, die über den engen Kreis der gegebenen Erfahrung hinausgeht (so z. B. Fechner). Nach Beneke muß sich Metaphysik, wie jede andere Wissenschaft, auf innere Erfahrung stützen. Nach dem Zurücktreten des Kantianismus hat die Metaphysik, teils im Sinn einer Erneuerung der Scholastik, teils als kritisch begründete Ontologie (Jacoby, Nikolai Hartmann), teils als allgemeine Weltanschauungslehre wieder größere Bedeutung erlangt. [Vgl. Materialismus, Dualismus, Spiritualismus, Identitätsphilosophie, Weltanschauung.]

Metempsychose: Seelenwanderung; die Ansicht, daß die Seele zu ihrer Läuterung in periodischem Wechsel ihren Sitz in verschiedenen Tier- und Menschenseelen nehme, findet sich vor allem in der indischen Philosophie, bei den

Pythagoreern und bei Platon. Leibniz lehnt den Seelenwandel ab, tritt dagegen für den Gestaltenwandel bei einer unzerstörbaren, den Tod überdauernden Seelenmonade ein.

Methode: das planmäßige Verfahren einer Wissenschaft, um Erkenntnisse zu gewinnen. Die logische Methodenlehre zeigt allgemein, wie dieses Ziel einer wissenschaftlichen Erkenntnis zu erreichen ist, nämlich ein vollständiges und allgemeingültiges Wissen in einem System von Begriffen und Urteilen herzustellen. [Vgl. Induktion, Deduktion.]

Methodologie: Methodenlehre; methodologisch: auf die Methodenlehre bezüglich.

Mikrogesetze: Gesetze des Verhaltens der Natur in kleinsten raumzeitlichen Bezirken, deren Größe weit unter der Grenze unmittelbarer Wahrnehmung liegt. Die Physik strebt nach Mikrogesetzen als Erklärungsprinzipien hin. [Vgl. Makrogesetze.]

Mikrokosmos: die kleine Welt, der Mensch als Welt im Kleinen. Schon die Stoiker nannten den Menschen eine kleine Welt, die Welt einen großen Menschen. Daran anknüpfend wurde in dem Zeitalter der Renaissance die Lehre entwickelt, daß der Mensch ein Extrakt, eine Quintessenz des Weltganzen sei, ein Mikrokosmos, aus dem die ganze Welt begriffen werden kann, wie auch umgekehrt aus der Welt der Mensch zu erkennen ist.

Mill, John Stuart (1806—1873): englischer Positivist und Verfasser einer Logik des Empirismus: Erfahrung ist die alleinige Quelle unserer Erkenntnis; deren einzige Methode ist die Induktion. Unsere Urteile, Definitionen, Axiome sind abgekürzte Bezeichnungen einer Summe von Tatsachen durch eine Art Schnellschrift. Das einzige universelle Gesetz ist das Kausalgesetz. Die ersten Kapitel von Mills „System der induktiven und deduktiven Logik“, 1843, enthalten eine Art philosophischer Grammatik, eine Theorie der Namen; das letzte die Logik der Geisteswissenschaften. Mill unterscheidet 3 Geisteswissenschaften: Psychologie, Ethologie und Gesellschaftswissenschaft. Ethik ist wie Politik und Ästhetik eine Kunst. Sie untersucht Zwecke, die sein sollen. Ihr oberstes Prinzip entstammt nicht der Wissenschaft des Seienden, sondern den Grundsätzen der praktischen Vernunft. In seinen politisch-sozialen Schriften bemüht er sich um einen Ausgleich zwischen Individualismus und Sozialismus. In seinen nach-

gelassenen Schriften wird die Religion als Kulturproblem erkannt.

Misologie: Haß gegen die Vernunft.

Mneme: Gedächtnis; die Mnemetheorie von Richard Semon versucht zu zeigen, daß zwischen dem bewußten Gedächtnis und dem unbewußten Gedächtnis der organisierten Materie die wesentliche Identität der Reproduktion besteht: „die Mneme als erhaltendes Prinzip im Wechsel des organischen Geschehens.“

Mnemotechnik: Gedächtniskunst; die Kunst, durch allerlei Hilfsmittel die Leistung des Gedächtnisses zu stärken.

Modalität: Art und Weise des Seins, Geschehens und Gedachtwerdens. Modale Urteile: problematische (der Möglichkeit), assertorische (der Wirklichkeit), apodiktische (der Notwendigkeit); die Grundsätze der Modalität sind „die Postulate des empirischen Denkens überhaupt“ (Kant), — Helmholtz bezeichnete den Unterschied zwischen den Empfindungen verschiedener Sinne (ob Farbe, Ton usw.) als Unterschied in der Modalität, den zwischen den Empfindungen eines Gebiets (blau, rot) als Unterschied in der Qualität. [Vgl. Postulat.]

Modifikation: Zustandsänderung, Abänderung, Zustand; Empfindungen, Vorstellungen sind „Modifikationen des Gemüts“ und gehören als solche zum inneren Sinn (Kant).

Modus: Art und Weise; Descartes versteht unter dem modus eine Modifikation der Attribute der Substanz; so sind alle Besonderheiten des Körpers (Lage, Gestalt, Bewegung) modi der Ausdehnung, alle Besonderheiten des Geistes (Fühlen, Wollen, Begehren, Vorstellen, Urteilen) modi des Bewußtseins. Spinoza definiert: „unter modus verstehe ich die Affektionen (vorübergehende Zuständlichkeiten) der Substanz“, modi sind alle endlichen unselbständigen Einzeldinge, Einzelheiten, die in den zwei gänzlich getrennten Reihen des Räumlichen und des Denkens als vorübergehende Formen der unendlichen Substanz existieren.

modus ponens und modus tollens: darunter versteht man in der Logik zwei Arten hypothetisch-kategorischer Schlüsse, bei denen entweder von der Gültigkeit des Grundes auf die Gültigkeit der Folge oder von der Ungültigkeit der Folge auf die Ungültigkeit des Grundes geschlossen wird. Man schließt modo ponente:

A ist B (Obersatz)
nun ist A (Untersatz)
 also ist B (Schlußsatz).

Dagegen modo tollente:

A ist B (Obersatz)
nun ist B nicht (Untersatz)
 also ist A nicht (Schlußsatz).

modus rectus und modus obliquus: In seiner Psychologie unterscheidet Brentano die Wahrnehmung modo recto und modo obliquo. Schon für die Vorstellung ist es evident, daß im Vorgestellten zugleich etwas anderes mitvorgestellt sein kann, das doch nicht ausdrücklich als solches vorgestellt wird. „Stelle ich mir einen Liebenden vor, so stelle ich mir nicht bloß den Liebenden, sondern auch etwas anderes als von ihm geliebt vor, und dieses letztere in obliquo.“ Wir können etwas empfinden und uns selbst als Empfindendes empfinden. Auf diese Unterscheidung gründet sich vornehmlich Brentanos Zeitwahrnehmungstheorie.

Möglichkeit: 1. logische Möglichkeit als Widerspruchslosigkeit des Gedachten; 2. reale Möglichkeit der Dinge. Der logisch mögliche Begriff kann ein leerer Begriff sein, von der Möglichkeit der Begriffe ist daher nicht auf die Möglichkeit der Dinge zu schließen. Real möglich ist, „was mit den formalen Bedingungen der Erfahrung (der Anschauung und den Begriffen nach) übereinkommt“ (Kant). Alle Erfahrungserkenntnis vollzieht sich in den Formen der Anschauung, Raum und Zeit, sowie den Kategorien und Grundsätzen a priori als den Bedingungen objektiver Erkenntnis. Auf diesen formalen Bedingungen beruht alle mögliche Erfahrung, alle Möglichkeit der Erfahrung, d. h. sie ermöglichen die Erfahrung, sie sind die Prinzipien der Ermöglichung der Erfahrung. Insofern kann gesagt werden: „Die Möglichkeit der Erfahrung ist also das, was allen unseren Erkenntnissen a priori objektive Realität gibt“ (Kant); 3. metaphysischen Sinn hat der Begriff der Möglichkeit im System des Aristoteles: der Stoff oder die Materie enthält nur die Möglichkeit dessen, was zur Wirklichkeit erst durch die Form, die Zweckkraft, werden kann. [Vgl. Form, Materie.]

Monade: Einheit; den schon bei den Griechen als Zahl-einheit und metaphysische Einheit verwendeten Begriff

der Monade nimmt Giordano Bruno in seine Weltanschauung auf: das Ganze der Welt, die unendliche Einheit, entfaltet sich schöpferisch in individuellen Einheiten, den Monaden, die eine Einheit von Geist und Materie sind und jede in ihrer Weise die Welt widerspiegeln. Leibniz ist der Schöpfer der Monadologie, der Monadenlehre: die wahren Substanzen sind selbsttätige, kraftbegabte, seelische Einheiten, Monaden, deren Wesen Vorstellen ist. Jede Monade ist ein Spiegel des Universums. Die Monaden bilden eine Stufenfolge von den untersten, nackten oder schlummernden Monaden, deren Seelenleben noch unbewußt ist, bis zur göttlichen Monade, der Monade der Monaden. Eine monadologische Anschauung von der Seele vertreten im 19. Jahrhundert Herbert und Lotze. In die Soziologie wird der Monadenbegriff eingeführt von Sauer.

Monismus: Einheitslehre, Annahme eines einzigen Prinzips. Soweit das Streben nach einheitlicher Auffassung der Wirklichkeit, nach einheitlicher Weltanschauung zur Aufhebung aller wesensmäßigen Unterschiede im Sein führt, lassen sich philosophische Systeme als monistisch kennzeichnen. Es seien nur einige Hauptrichtungen hervorgehoben: 1. der metaphysische Monismus legt der gesamten Wirklichkeit ein einziges Prinzip, nur eine Art des substantiellen Seins zugrunde, so der Materialismus die Materie, der Spiritualismus den Geist, die Identitätsphilosophie die Einheit von Geist und Materie, der Pantheismus die Einheit von Gott und Natur, der Theismus eine schöpferische göttliche Ursache. 2. der naturwissenschaftliche Monismus ist die Energetik Wilhelm Ostwalds, die als Naturphilosophie eine Vereinheitlichung der gesamten Naturauffassung durch Unterordnung unter den Energiebegriff erstrebt, aber doch schließlich in eine metaphysische Weltanschauung einmündet, die die Gesamtwirklichkeit, Natur und Geist, Welt und Mensch, energetisch erfassen will. 3. der erkenntnistheoretische Monismus sucht den Gegensatz von Sein und Bewußtsein, Objekt und Subjekt, Physischem und Psychischem, Innenwelt und Außenwelt, Erscheinung und Ding an sich in eine Einheit aufgehen zu lassen. So schon Berkeley mit seiner Gleichsetzung von Sein und Wahrgenommenwerden, ebenso die moderne Immanenzphilosophie (Schuppe), der Positivismus, der das Ich soweit erweitert, daß es schließ-

lich die ganze Welt umfaßt, so daß der Gegensatz zwischen Ich und Welt, Empfindung oder Erscheinung und Ding wegfällt (Ernst Mach). Streng erkenntnistheoretischen Charakter trägt der monistische Standpunkt, der nur eine Art des Wirklichen in dem Sinne anerkennt, daß in nur einem System von quantitativen Begriffen die Erkenntnis aller Dinge des Universums möglich ist. 4. der psychologische Monismus nimmt eine Einheit von Gehirn und Seele, ein Zusammenfallen von Nervenvorgängen und seelischen an: die eine Wirklichkeit erscheint als Zweiheit nach den beiden verschiedenen Betrachtungsweisen. Der Ausdruck Monismus stammt von Christian Wolff für die Ansicht, die nur eine Art des Seins, Körper oder Seelen, annimmt. [Vgl. Identitätsphilosophie.]

Monotheismus: Ein-Gott-Lehre. Schon Xenophanes (im 6. Jahrh. v. Chr.) hat den Polytheismus bekämpft: nur ein einziger Gott könne unter Göttern und Menschen der größte sein. Philosophisch klar entwickelt ist der monotheistische Standpunkt zuerst bei Aristoteles: Gott ist rein in sich ruhende Tätigkeit, reines Denken, Denken des Denkens, die außerweltliche Ursache der Welt, das vollkommene Sein. [Vgl. actus purus, Theismus.]

Montaigne, Michel de (1533—1592): Philosoph der französischen Renaissance; Schöpfer des modernen Skeptizismus. Im Ich und im Selbstbewußtsein findet er die einzige Sicherheit des Lebens und der Erkenntnis. Sein Selbst steht im Mittelpunkt seiner Meditationen. Verfasser der „Essais“, 1580.

Montesquieu, Charles Louis de (1689—1755): Seine Werke: *Lettres Persanes*, 1721. — *Esprit des Lois*, 1798. — *Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence*, 1734, sind Studien zur Grundlegung der Politik als Wissenschaft.

Moral: Sittlichkeit, Sittenlehre.

Moralismus: die Ansicht, daß das Sittliche das einzige Gut, höchster Wert, Zweck des Lebens sei.

Moralität: Sittlichkeit; Handlung um des Sittengesetzes willen enthält Moralität [vgl. Legalität]. Hegel unterscheidet Moralität, die Unterordnung des Einzelwillens unter das Pflichtgebot, und Sittlichkeit, die Verwirklichung des Sittlichen in Familie, bürgerlicher Gesellschaft und Staat.

Moralphilosophie: Wissenschaft vom Sittlichen. [Vgl. Ethik.]

moral sense: moralischer Sinn; ursprüngliche, in der Natur des Menschen liegende Unterscheidungsgabe für Recht und Unrecht, eine unmittelbar gefühlsmäßige Billigung des Moralischen (Shaftesbury, Hutcheson).

Motiv: Beweggrund des Handelns; der Satz vom zureichenden Grunde des Handelns wird von Schopenhauer als Gesetz der Motivation bezeichnet; da die Motive nicht nur von außen einwirken, sondern auch von innen erkannt werden, so ist die Motivation die Kausalität von innen gesehen.

Müller-Freienfels, Richard (geb. 1882): vertritt eine Lebenspsychologie. Werke: Psychologie der Kunst, 1911. — Das Denken und die Phantasie, 1916. — Psychologie der Religion, 1920. — Irrationalismus, 1923. — Lebenspsychologie, 1923. — Allgemeine Sozial- und Kulturpsychologie, 1930.

Mystik: eine Erkenntnis des Übersinnlichen durch innere Schau, ein gefühlsmäßiges Erfassen und Erleben des Göttlichen, ein Versenken der Seele in sich selbst, um so eine unmittelbare Vereinigung mit Gott herbeizuführen. Mystische Elemente enthalten besonders der Neuplatonismus und die Philosophie des Mittelalters, die neben der Vernunftlehre einen Mystizismus schuf, so im 12. Jahrhundert Bernhard von Clairvaux u. a., im 14. und 15. Jahrhundert Meister Eckhart, Johann Tauler, Thomas a Kempis.

Mythus: Das vorwissenschaftliche Bewußtsein mit anthropomorpher Naturauffassung und -deutung; bei Bachofen symbolischer Ausdruck gewisser Urerlebnisse der Völker. „Der Mythus ist gläubige Personifikation“ (Fr. Th. Vischer). Dem mythischen Bewußtsein fehlt vor allem jede feste Grenzscheide zwischen bloß Vorgestelltem und der wirklichen Wahrnehmung, zwischen Wunsch und Erfüllung, zwischen Bild und Sache. Das Bild ist ihm unmittelbar Sache. Dieses unreflektierte und ungeschiedene Bewußtsein ist nicht imstande, einen scharfen Trennungsstrich zwischen Leben und Tod oder Wachen und Träumen zu ziehen. Nach P. Hamacher beruht der tiefste Sinn des Mythus auf einer auch heute noch möglichen Ergänzung und Vollendung unseres Wesens und unseres Schicksals. Der Mythus ist danach der Weg, auf dem der Menschengeist zum Absoluten emporsteigt. Die tiefsten Sehnsüchte und Hoffnungen jeder Zeit sollen im stets neu ge-

prägen Mythos ihren Ausdruck finden. Schon Nietzsche hat die Bedeutung des Mythos für jede echte Kultur hervorgehoben.

naiv: angeboren, natürlich, unverkünstelt; der naive Realismus sieht die gegebene Wahrnehmungswelt als die Wirklichkeit an. [Vgl. Realismus.] Bei Schiller im Gegensatz zu sentimental.

Nativismus: Lehre vom Angeborenen; in der Psychologie die Lehre, daß Raum- und Zeitanschauung unmittelbar in der Wahrnehmung gegeben sind wie Farbe, Ton usw.

Natorp, Paul (1854—1924): Mit Cohen Begründer der „Marburger Schule“, Sozialpädagoge, Vorkämpfer für Pestalozzi (gegen Herbart). Natorp kam von Laas' Positivismus zu Platons Idealismus und zu Kants transzendentaler Methode. Grundsätzliches über die Korrelativität von Individuum und Allheit. — Religion bleibt innerhalb der Grenzen der Humanität beschlossen. Dem Mythos, dem ungemessenen Drang des Gefühls, diese Grenzen zu durchbrechen, wird sein Recht gewahrt, aber unter der Kontrolle der sittlichen Vernunft. — „Ästhetisches Gefühl ist reines Tätigkeitsgefühl, Gestaltungsgefühl des Bewußtseins, nicht bloß Lebensgefühl, außer sofern man eben sein wahres Leben im Gestalten sieht“. Die Psychologie rekonstruiert aus den objektiven Einheiten der Wissenschaft das psychisch Ursprüngliche. — Im Alter neigte Natorp der absoluten Idee Fichtes und Hegels zu. — Werke: Sozialpädagogik, 1899. — Platons Ideenlehre, 1903. — Pestalozzi, 1909. — Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften, 1910. — Sozialidealismus, 1920. — Der Deutsche und sein Staat, 1924. — Vorlesungen über praktische Philosophie, 1925.

Natur: 1. im Gegensatz zur Kultur das noch nicht vom Menschen beeinflusste Dasein; 2. das mechanische Sein und Geschehen der materiellen Dinge im Gegensatz zum Geist; 3. das Gesamtsein überhaupt als das allumfassende Wirkliche (Natur oder Gott); 4. das Wesen, der Wesenscharakter; 5. in erkenntnistheoretischer Fassung das Dasein der Dinge, sofern es nach allgemeinen Gesetzen bestimmt ist.

Naturalismus: das Zurückgehen auf die in der Natur gegebenen Verhältnisse und Bedingungen, die Bewertung vom Standpunkte des Natürlichen, des Naturgegebenen aus. Der Naturalismus gibt die Natur als für sich selbst